

Die Entwicklung des Hochschulwesens in China

Siegfried H. Schmidt, Chen Hongjie

Der Autor hatte während eines mehrwöchigen Gastaufenthaltes in der Volksrepublik China Gelegenheit, zwei der bedeutendsten Hochschulen Chinas, die Tongji-Universität in Shanghai und die Peking-Universität zu besuchen. Zwischen der Ludwig-Maximilians-Universität München und diesen Universitäten bestehen Kooperationen über den Austausch von Studierenden und von Lehrpersonen. Auf der Grundlage von Gesprächen mit den Auslandsämtern der Universitäten über die Studien- und Lebensbedingungen der Studierenden sowie der eigenen Eindrücke und Diskussionen mit den Vertretern dieser Hochschulen ist der vorliegende Bericht entstanden. Er gibt Aufschluss über die Entwicklung und die gegenwärtige Organisation des chinesischen Hochschulwesens, die deutsch-chinesischen Hochschulbeziehungen sowie zukünftige Perspektiven.

1 China und Deutschland

1.1 Bevölkerungs- und wirtschaftliche Daten

Vergleicht man Fläche und Bevölkerungszahl Chinas und Deutschlands, so werden die enormen Größenunterschiede zwischen beiden Ländern deutlich: Im Jahr 2003 lebten in der Volksrepublik China nahezu 1,3 Milliarden Menschen auf einer Fläche von 9,6 Millionen km². Dies entspricht einer Bevölkerungsdichte von 135 Einwohnern/km². In Deutschland hingegen lebten auf einer Fläche von 0,4 Millionen km² etwas über 82 Millionen Einwohner, dies entspricht einer Bevölkerungsdichte von 230 Einwohnern/km².

Abbildung 1: China und Deutschland



Die 1,3 Milliarden Einwohner Chinas konzentrieren sich vornehmlich im Osten des Landes – hier vor allem auf die Hauptstadt Beijing (= Peking) mit ca. 14 Millionen Einwohnern sowie auf Shanghai, die mit über 16 Millionen Einwohnern größte Stadt Chinas. Diesen Ballungsräumen stehen die ländlichen Gebiete gegenüber, in denen circa 60% der Bevölkerung leben. Politisch gliedert sich die Volksrepublik China in 22 Provinzen, fünf autonome Regionen und vier Stadtregionen (Peking, Chongqing, Shanghai und Tianjin).

Die grundsätzlichen Entscheidungen über die Landespolitik und auch der Hochschulpolitik gehen zentral von der Hauptstadt Peking aus, während die deutschen Bundesländer gerade im Hochschulbereich über beträchtliche Eigenkompetenzen verfügen. In den letzten Jahren sind auch in China Dezentralisierungsmaßnahmen eingeleitet worden, in deren Folge kleinere Universitäten den Provinzregierungen unterstellt wurden.

In den letzten Jahren verzeichnete die chinesische Volkswirtschaft ein kontinuierliches und kräftiges Wirtschaftswachstum (vgl. Tabelle 1). Das chinesische Brutto sozialprodukt nahm Rang fünf in der Welt hinter den USA, Japan, Deutschland und Frankreich ein.

Tabelle 1: Wirtschaftswachstum in der Volksrepublik China im Vergleich zu Deutschland

Jahr	Bruttonationalprodukt-Wachstum gegenüber Vorjahr in Prozent	
	China	Deutschland
1995	+10,5	+1,7
1996	+ 9,6	+0,8
1997	+ 8,8	+1,6
1998	+ 7,8	+2,0
1999	+ 7,1	+1,8
2000	+ 8,0	+3,0
2001	+ 7,3	+0,6
2002	+ 8,0	+0,2
2003	+ 9,1	-0,1

Quelle: World Development Indicators Database, April 2002; Statistisches Bundesamt 2002: Länderprofil VR China; Auswärtiges Amt: Wirtschaftsdatenblatt China, März 2004 (<http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/>); Statistisches Bundesamt: Jahrbuch 2002

China war 2003 die drittgrößte Importnation und ist hinter Deutschland, den USA und Japan das viertgrößte Exportland der Welt.¹ Das Handelsvolumen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und China belief sich im Jahr 2003 auf über 43 Milliarden Euro (2002: 35,6 Milliarden Euro). Der Wert der nach China exportierten Waren stieg von 14,5 Milliarden Euro im Jahre 2002 auf 18,2 Milliarden Euro in 2003. Ebenfalls zugenommen haben die chinesischen Exporte nach Deutschland, nämlich von 21,1 Milliarden Euro (2002) auf 25 Milliarden Euro im Jahr 2003.

Die Direktinvestitionen deutscher Firmen in der Volksrepublik China hatten alleine in den Monaten Januar bis September 2003 einen Wert von über einer Milliarde Euro.

China liegt in der Rangliste der wichtigsten Handelspartner Deutschlands auf dem zehnten Platz, während die Bundesrepublik Rang sechs in der Liste der wichtigsten chinesischen Handelspartner einnimmt.² Für die nächste Zukunft ist davon auszugehen, dass der deutsch-chinesische Warenaustausch weiter wachsen wird.

¹ Vgl. Statistisches Bundesamt 2002: Länderprofil VR China; World Trade Organisation 2003: International Trade Statistics 2003 (http://www.wto.org/english/res_e/statis_e/its2003_e/its03_byregion_e.pdf)

² Vgl. Statistisches Bundesamt 2002: Länderprofil VR China, S. 3 f.

Deutliche Unterschiede zwischen China und Deutschland bestehen in der Größe der einzelnen Wirtschaftssektoren. Im Jahre 2001 betrug der Anteil der chinesischen Landwirtschaft am Bruttosozialprodukt 14% (Deutschland: 1%), der Anteil des industriellen Sektors 51% (Deutschland: 30%). Der Dienstleistungssektor besitzt in China mit 34% des Bruttosozialprodukts eine wachsende, aber noch keine dominierende Bedeutung (gegenüber Deutschland mit 69%).

1.2 Bildungswesen in China

China kann auf eine Jahrtausend alte Tradition im Erziehungs- und Bildungswesen, in der Wissenschaft und im Bereich technischer Erfindungen zurückblicken. Lange vor den ersten Universitätsgründungen in Europa existierten in China mit der „höchsten kaiserlichen Lehranstalt“ (*Tai Xue*) und dem „höchsten kaiserlichen Erziehungsamt“ (*Guo Zi Jian*) öffentliche Bildungsanstalten, in denen geeignete Schüler für die Wahrnehmung besonderer Aufgaben im Staat ausgebildet wurden.³ Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert erfolgte dann eine Gründungswelle von Universitäten im herkömmlichen Sinn, so etwa die Peking-Universität (1898), die Shanxi-Universität (1902) oder die Beiyang-Universität (1903).

Im Jahr 1949 lag der Analphabetismus in China noch bei 80%; danach bemühten sich die chinesischen Regierungen um eine weitgehende Alphabetisierung der Bevölkerung. Der in Nordchina mit Pekinger Aussprache gesprochene Dialekt wird als allgemeine Hochsprache (*Putonghua*) besonders gefördert; im Westen ist dieser Dialekt auch als Mandarin bekannt. Regionale Akzente bei Aussprache und Vokabular treten mehr oder weniger stark hervor. Linguisten unterscheiden sieben Sprachgruppen des Chinesischen, wobei der Nordchina-Dialekt (*Beifang Fangyan*) das größte Verbreitungsgebiet hat. Er wird vom Nordosten bis zum Südwesten von etwa Dreiviertel (72%) der chinesischsprachigen Bevölkerung Chinas gesprochen, wobei die regionalen Akzente teilweise stark differieren.

Eine mündliche Verständigung ohne Zuhilfenahme der Hochsprache (*Putonghua*) oder der Schrift ist zwischen diesen sieben Sprachgruppen nicht möglich. Hingegen können sich Sprecher der vielen verschiedenen Unterdialekte innerhalb einer jeden Hauptdialektgruppe durchaus, wenn auch manchmal mit Schwierigkeiten, verständigen.⁴

³ Vgl. Renbiao, Zhang 2002: Staatlich geführte Hochschulreform in China: Funktionswandel der Regierung in der Verwaltung des Bildungswesens, S. 2

⁴ Vgl. DAAD 2004, Länderinformationen China: Die Chinesische Sprache, S. 1

Die chinesische Schriftsprache umfasst insgesamt mehr als 50.000 Zeichen, von denen aber nur etwa 8.000 ständig gebraucht werden. Um eine Zeitung lesen zu können, muss man rund 3.000 bis 4.000 Schriftzeichen beherrschen.

2 Das chinesische Hochschulwesen

2.1 Die Entwicklung des chinesischen Hochschulwesens von 1949 bis 1966

Im Jahr 1949, dem Gründungsjahr der Volksrepublik China, existierten in China 205 Hochschulen, an denen 116.000 Studierende eingeschrieben waren.⁵ Mit der Übernahme der Regierung durch die Kommunistische Partei wurde auch das Hochschulwesen der zentralen Steuerung und Planung unterstellt sowie den Universitäten neue Funktionen in der sozialistischen Gesellschaft zugewiesen. Neben der neuen Staatsverfassung und der Gestaltung des industriellen Sektors diente die Sowjetunion auch hinsichtlich der Organisation der Hochschulen als Vorbild. Die bestehenden privaten Bildungseinrichtungen wurden ab 1949 verstaatlicht; der Zugang zu den Universitäten und ihre Finanzierung wurden der Kontrolle der Kommunistischen Partei unterstellt. Auf internationaler Ebene begann man mit der Entsendung von Studierenden an Hochschulen der sozialistischen Partnerländer.⁶

Die neue Regierung betrieb von Beginn an eine starke Expansion im Hochschulbereich: Sowohl hinsichtlich der Zahl der Hochschulen als auch der Zahl der Studierenden ist in den Jahren von 1949 bis 1966 eine deutliche Zunahme zu verzeichnen. Aus den 205 Universitäten im Gründungsjahr der Volksrepublik wurden bis 1960 1.289 Universitäten. Allerdings verringerte sich diese Zahl bis 1966 durch Konsolidierungen und Zusammenlegung von Hochschulen auf 434, was jedoch immer noch mehr als einer Verdoppelung des Ausgangsbestands entspricht.

2.2 Die Kulturrevolution (1966–1976)

Die 1966 von Mao Zedong eingeleitete Kulturrevolution wirkte sich auf das Hochschulwesen massiv aus. Um der sozialistischen Revolution neue Triebkraft zu verleihen, führte die Kommunistische Partei einen Feldzug gegen Personen mit einer akademischen Ausbildung, in welchen Mao eine Gefährdung seiner revolutionären Ziele erkannte.

⁵ Vgl. Ebenda, S. 3

⁶ Vgl. Mun, C. Tsang 2000: Education and national development in China since 1949: Oscillating policies and enduring dilemmas, S. 5

Konkrete Maßnahmen richteten sich gegen das Lehrpersonal an den Universitäten und Schulen sowie gegen Studierende. Eine zwangsweise Abordnung dieser Personen „auf's Land“ sollte als wirksame Erziehungsmaßnahme dienen und den städtischen Intellektuellen Gelegenheit geben, von der einfachen Landbevölkerung zu lernen. Schulen und Universitäten wurden für mehrere Jahre geschlossen, und der Ausbildungsbetrieb kam, ebenso wie der größte Teil der wirtschaftlichen Produktion, zum Erliegen.

Als die Bildungseinrichtungen wieder geöffnet wurden, veränderte die Kulturrevolution Form und Inhalt der Ausbildung: An Schulen und Hochschulen wurden vermehrt praktische und insbesondere ideologische Kenntnisse vermittelt und die theoretische Schulung zurückgefahren, die Ausbildungszeiten wurden verkürzt und der Zugang der unterprivilegierten Schichten sowie der Kinder linientreuer Parteimitglieder zu den Bildungseinrichtungen gefördert.

Vielen Studierenden und Hochschullehrern wurde auf diese Weise eine universitäre Ausbildung bzw. eine Lehrtätigkeit verwehrt, was auch längerfristige Konsequenzen hatte. Für viele Jahre stand den Hochschulen sowie anderen gesellschaftlichen Bereichen, wie etwa der Verwaltung und den Unternehmen, kein ausreichend qualifiziertes Personal zur Verfügung. Die Wirkungen dieser Zeit sind auch bis in die Gegenwart zu spüren: Heute fehlen gut ausgebildete Fach- und Führungskräfte auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere in der Altersgruppe der 35- bis 45-Jährigen.⁷ Auch gegenwärtig sind diese Spätfolgen der Kulturrevolution an den Hochschulen noch zu spüren, da viele ältere Lehrkräfte ihre Laufbahn beenden und der aus der enormen Zunahme der Zahl der Studierenden gewachsene Bedarf an qualifiziertem akademischen Personal nur mühsam gedeckt werden kann.

2.3 Modernisierung und Öffnung ab 1977

Die Modernisierungspolitik unter Deng Xiaoping erstreckte sich nicht nur auf die Wirtschaft, sondern auch auf Bildung, Wissenschaft und Forschung. Die einsetzenden Wirtschaftsreformen verstärkten den Bedarf an ausgebildeten Fachkräften und rückten die Bedeutung von Forschung und Innovation wieder in den Vordergrund. Daher wurden mit Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts die staatlichen Investitionen im Hochschulbereich deutlich erhöht, und auch die Zahl der Studierenden an den chinesischen Hochschulen verzeichnete wieder einen beträchtlichen Anstieg. In diesem Zusammenhang wurde auch der internationale Austausch von Studierenden zwischen chinesischen

⁷ Vgl. <http://pubs.acs.org/hotartcl/cenear/980824/cul.html>

Hochschulen und den Universitäten im Westen, etwa in der Bundesrepublik Deutschland und den USA, gefördert. Neue technologische Möglichkeiten und internationale Herausforderungen lösten die ideologische Schulung als Schwerpunkt der akademischen Lehre und Forschung ab. Um die Qualität von Forschung und Ausbildung an den Universitäten weiter zu steigern, bemüht man sich seit 1993 um eine besondere Förderung von so genannten Schlüsseluniversitäten. Dabei wurden für das Management der Hochschulen die zentralen Vorgaben gelockert und den Hochschulen mehr Selbstverwaltungsrechte eingeräumt. Hierdurch wurden z. B. auch Kooperationen zwischen einzelnen Universitäten oder zwischen Universitäten und Unternehmen ermöglicht.

2.4 Art und Anzahl der höheren Bildungseinrichtungen

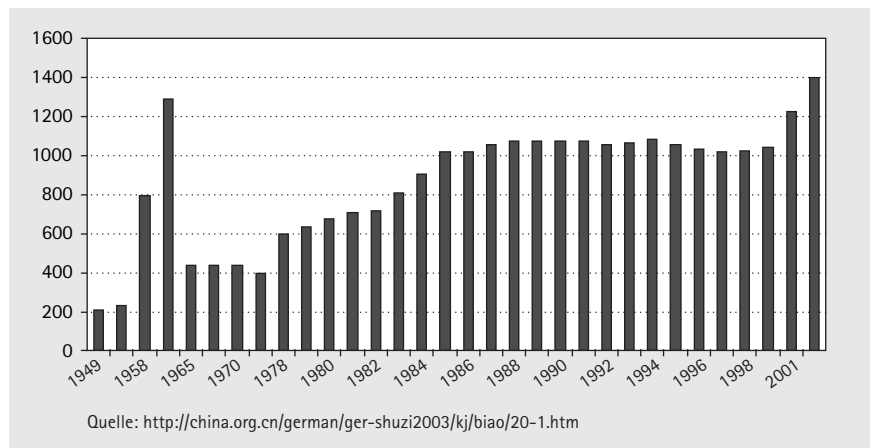
Die Zahl der öffentlichen höheren Bildungseinrichtungen in China belief sich 2004 auf 1.683.⁸ Zusätzlich gibt es ungefähr tausend weitere private Hochschulen. Bei den staatlichen Hochschulen lassen sich in der Volksrepublik China drei Typen unterscheiden:

- Schwerpunkt- oder Schlüsseluniversitäten, die direkt der staatlichen Bildungskommission unterstehen und eine besondere Förderung erfahren; zu dieser Gruppe zählen die renommiertesten Universitäten Chinas, wie etwa die Universität Peking, die Tongji-Universität in Shanghai, die Shandong-Universität in Jinan oder die Meeresuniversität in Tsingtau. Die Schlüsseluniversitäten besitzen ein umfassendes Fächerangebot und stellen hinsichtlich der Zahl der immatrikulierten Studierenden und des Lehrpersonals die größten Hochschulen des Landes dar.
- Fachuniversitäten, die den jeweiligen Fachministerien unterstellt sind. Diese Universitäten beschränken sich zumeist auf ausgewählte Fachgebiete. So etwa die Armee-Universitäten für Militärmedizin oder die Hochschule für Post und Telekommunikation in Peking.
- Universitäten, die den Provinzregierungen unterstellt sind. Hierbei handelt es sich um die Mehrzahl der chinesischen Hochschulen.

Im Jahre 2001 existierten für den Postgraduierten-Bereich 728 verschiedene Einrichtungen. Neben diesen Universitäten im eigentlichen Sinne besteht eine Vielzahl so genannter Hochschulen für Erwachsene, an denen im Jahr 2002 insgesamt 5,6 Millionen Menschen studierten.

⁸ Vgl. <http://china.org.cn/german/ger-shuzi2003/kj/biao/20-1.htm>

Abbildung 2: Entwicklung der Zahl der Hochschulen in der Volksrepublik China seit 1949



2.5 Hochschulzugang

Studierwillige müssen sich jedes Jahr im Sommer (Anfang Juni) gleichzeitig einer zentralen nationalen Hochschulzugangsprüfung stellen. Nach dem derzeitigen Prüfungsmodell werden alle Schulabgänger in den Fächern Chinesische Sprache und Literatur, Mathematik und in einer Fremdsprache geprüft. Zusätzlich werden die Studienbewerber, die Naturwissenschaften und Medizin studieren wollen, in einem umfassenden Fach (Physik, Chemie und Biologie) geprüft, während für diejenigen, die Geistes- und Sozialwissenschaften studieren wollen, ein umfassendes Fach (Geographie, Geschichte, politische Kunde) Pflicht war. Dieses Grundmodell kann in verschiedenen Provinzen variieren. Die Studierenden werden entsprechend ihrer Ergebnisse in eine Rangfolge gebracht, welche wiederum in vier Leistungskategorien unterteilt ist.

Auch die chinesischen Universitäten werden entsprechend ihrer Leistung und Bedeutung von der Regierung einem Ranking unterzogen (vgl. Kapitel 3.2). Auf diese Weise können sich die besten Schulabgänger an den renommiertesten Hochschulen bewerben. Wichtig für die späteren Berufschancen der Studienanfänger ist dabei, an die besten Hochschulen zu gelangen. Wenn ein Studienanfänger die Option zum Studium an einer renommierten Universität hat und die Zulassung in seinem geplanten Fach nicht möglich ist, wählt er häufig unter den dort noch freien Studienangeboten. Der Abschluss an einer renommierten Universität ist für viele Studierende im Hinblick auf das spätere berufliche Fortkommen wichtiger als die Fächerkombination.

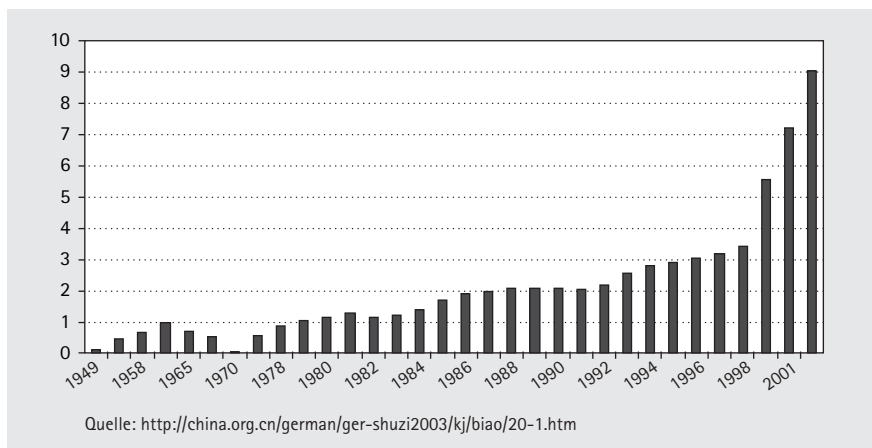
Aktuelle Reformen hinsichtlich der zentralen Hochschulzugangsprüfung haben zum Ziel, den enormen Druck, der auf den Prüflingen lastet, zu vermindern. Für einen Schulabgänger stellt die Zugangsprüfung eine entscheidende Weichenstellung für den weiteren Lebensweg dar, und der Konkurrenzdruck hierbei ist aufgrund des Missverhältnisses von hohen Bewerberzahlen und begrenzten Aufnahmekapazitäten der Universitäten entsprechend hoch.

Mit einer stetigen Ausweitung der Aufnahmekapazitäten an staatlichen Hochschulen und vermehrt auch an privaten Einrichtungen sowie der neu geschaffenen Möglichkeit, sein Studium als Selbstzahler zu absolvieren, wird versucht, diesen Konkurrenzdruck abzumildern.⁹

2.6 Entwicklung der Zahl der Studierenden

Bei der Entwicklung der Zahl der an Chinas Universitäten immatrikulierten Studierenden konnte in den letzten Jahren eine regelrechte Explosion verzeichnet werden (vgl. Abbildung 3). Von etwas über 3 Millionen Immatrikulierten im Jahr 1998 hat sie sich auf 9 Millionen Studenten im Jahr 2002 annähernd verdreifacht.

Abbildung 3: Entwicklung der Zahl der immatrikulierten Studierenden an den Hochschulen in der Volksrepublik China seit 1949 in Millionen

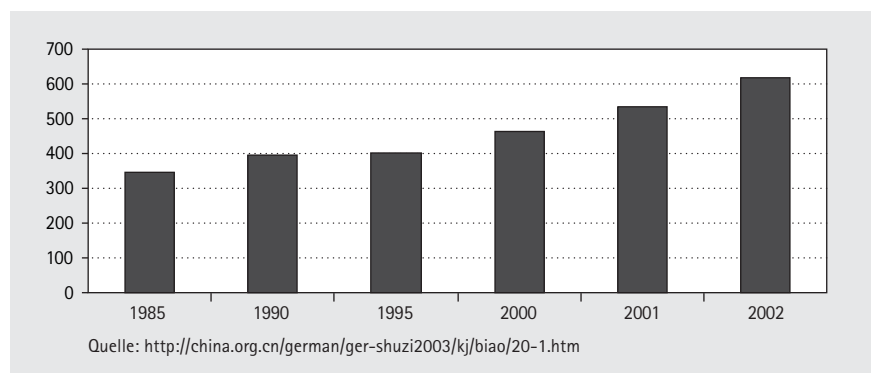


⁹ Vgl. Radio China International vom 14.08.2000: Fortgang der Reformen bei der Hochschulzulassung

2.7 Lehrpersonal

Die Zahl der hauptamtlichen Hochschullehrer ist in den letzten Jahren stark gewachsen. Waren es 1985 noch 344.000 Personen, so stieg dieser Personalbestand bis 2002 auf 618.000 hauptamtliche Lehrpersonen.

Abbildung 4: Entwicklung des Lehrpersonals an chinesischen Hochschulen, 1985 bis 2002 in Tausend



2.8 Studiensystem

Chinesische Studierende erwerben nach erfolgreichem Abschluss des in der Regel vierjährigen Studiums den Grad des *Xueshi* (entspricht dem ‚Bachelor of Arts‘ in angelsächsischen Ländern).¹⁰ Der Grad des Magisters (*Shuoshi*) setzt ein weiteres zwei- bis dreijähriges Studium voraus.

Darauf aufbauend kann nach einem erfolgreichen Verfassen einer Dissertation der Doktor-Grad *Boshi xuewei* erlangt werden (drei bis vier Jahre).

3 Aktuelle Aspekte der chinesischen Hochschulpolitik

Die Herausforderungen einer immer weiter voranschreitenden weltweiten wirtschaftlichen Verflechtung, insbesondere der globale Wettbewerb um Forschungs- und Produktionsstandorte sowie um neue Absatzmärkte, haben auch Auswirkungen auf Form und Inhalt

¹⁰ Vgl. Akademisches Auslandsamt der RWTH Aachen 2004, Merkblatt für Studienbewerber aus der Volksrepublik China 2004

der chinesischen Hochschulpolitik. Reformen im Bereich der Hochschulen gehen dabei einher mit Reformbestrebungen in politischen und wirtschaftlichen Feldern, etwa der neuen Stellung und Bedeutung des Privateigentums.

Ein nach wie vor zentrales Ziel der chinesischen Hochschulpolitik ist die Ausweitung des Angebots an Studienplätzen, um einerseits in einem größeren Ausmaß qualifizierte Fachkräfte zu gewinnen und andererseits die stetig wachsende Nachfrage der chinesischen Schulabgänger nach einem Hochschulstudium einigermaßen befriedigen zu können. Trotz dieser Bemühungen ist es der großen Mehrheit der Abiturienten jedoch nicht möglich, ein Studium an einer Hochschule aufzunehmen.¹¹ Daher wird wohl auch in den nächsten Jahren die Ausweitung der Kapazitäten – auch mit Hilfe privater Hochschulen – eine wichtige Stellung in der Hochschulpolitik einnehmen.

3.1 Ausbau und Bedeutung privater Hochschulen

Im Jahr 1992 wurde in Shanghai die erste private Universität der Volksrepublik China eröffnet. 2001 hatte das Bildungsministerium 89 privat geführte Hochschulen anerkannt¹²; im Jahr 2004 waren es bereits 214. Darüber hinaus existieren viele weitere private Einrichtungen ohne offizielle Akkreditierung durch das Bildungsministerium. Private Einrichtungen im tertiären Bildungssektor Chinas sind keineswegs eine völlig neue Erscheinung. Noch 1950 waren 40% aller Studierenden an privaten Hochschulen immatrikuliert, entsprechend dem sowjetischen Vorbild wurden jedoch bis 1956 alle privaten Einrichtungen der staatlichen Kontrolle unterstellt.¹³ Mit Beginn der Ära marktwirtschaftlicher Reformen Anfang der 80er Jahre erhielten private Hochschulen wieder einen größeren Stellenwert. Hauptgrund für diese Entwicklung war die Erkenntnis, dass eine halbwegs ausreichende Versorgung der Nachfrager nach Studienplätzen nur unter Einbeziehung privater Ressourcen gesichert werden kann. Betreiber privater Hochschulen können in der Volksrepublik China zum einen als gewinnorientierte Unternehmen auftreten, zum anderen aber auch als Non-Profit-Organisationen, lokale Gebietskörperschaften oder Einzelpersonen.

¹¹ 2003 bewarben sich 6,2 Millionen Kandidaten um einen Studienplatz, von denen 3,82 Millionen schließlich aufgenommen wurden (vgl. <http://www.qaa.ac.uk/revreps/oseas/chinascope/he.htm>)

¹² Vgl. <http://www.aaup.org/publications/Academe/2003/03nd/03ndduan.htm>

¹³ Vgl. Ebenda

3.2 Ranking der Hochschulen

Das unter Punkt 2.5 erwähnte offizielle Ranking der Universitäten wird seit 1987 durchgeführt und hat vor allem drei Funktionen:

- Es bestimmt den Grad der Autonomie einer Hochschule.
- Es bestimmt die Höhe der finanziellen Ressourcen, welche die Hochschule von Peking oder der betreffenden Provinz erhält.
- Es bestimmt das Leistungsniveau der neu aufzunehmenden Schulabsolventen.

Zu den chinesischen Spitzenuniversitäten, die bei Rankings die vorderen zehn Plätze einnehmen, gehören die Peking-Universität, die Tsinghua-Universität, die Fudan-Universität sowie die Nanjing- und die Zhejiang-Universität, außerdem die Shandong-Universität, die Shanghai-Universität, die Tongji-Universität (Shanghai) und die Wuhan-Universität sowie die Sichuan Universität.

3.3 Elite-Universitäten: Das „Projekt 211“

Mit der Absicht, ca. 100 exzellente und international wettbewerbsfähige Hochschulen zu errichten, legte die chinesische Regierung 1995 das „Projekt 211“ auf. Ein wichtiges Ziel dieses langfristigen Programms besteht in der Gewinnung hervorragend ausgebildeter Absolventen, um mit diesen die leitenden Stellen in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft besetzen zu können.

Das „Projekt 211“ besteht aus folgenden zentralen Elementen:

- Verbesserung der Qualität der Lehre durch eine Reform der Dozentenausbildung.
- Modernisierung der Ausstattung der betreffenden Universitäten.
- Entwicklung und Ausbau problem- und zukunftsorientierter Forschungsbereiche an den vorgesehenen Hochschulen.
- Stärkung des internationalen Austauschs zwischen den Universitäten.

Finanziert werden die dafür notwendigen Investitionen durch spezielle Fonds der Zentralregierung, aus Mitteln der zuständigen Gebietskörperschaften sowie durch die am Programm beteiligten Hochschulen selbst. Die Auswahl der Elite-Universitäten bzw. erfolgsversprechender Fachbereiche erfolgt nach Sichtung und Beurteilung der eingehenden Bewerbungen durch die Kommission für staatliche Planung.

Derzeit sind 95 Hochschulen in das „Projekt 211“ integriert. Davon befinden sich 21 in Peking und elf in Shanghai, der Rest verteilt sich auf weitere 29 Städte des Landes.¹⁴

Besonders wichtig ist das Bemühen um den Ausbau von Spitzeneinrichtungen vor allem vor dem Hintergrund der starken Expansion des chinesischen Hochschulbereichs in Bezug auf Studierende, Personal und Institutionen. Mit dem „Projekt 211“ sollen neben diesen quantitativen Zuwächsen gleichzeitig hohe qualitative Leistungen in Forschung und Lehre gefördert und erbracht werden.

3.4 Das „985-Projekt“

Auf der 100-jährigen Jubiläumsfeier der Peking-Universität im Mai 1998 hat der Präsident Jiang Zemin ein Projekt angekündigt, die Peking-Universität und die Tsinghua-Universität innerhalb von ca. 20 Jahren auf ein weltweites Spitzenniveau zu heben. Das so genannte „985-Projekt“ wird später noch weitere Spitzenuniversitäten aufnehmen. Seither haben die Zentralregierung und die Provinzregierungen viele Mittel für diese Ziele bereitgestellt. Die Peking-Universität und Tsinghua-Universität haben beispielsweise in der ersten Phase des Projekts von 1999 bis 2004 je 1,8 Milliarden Yuan zusätzlich bekommen.

3.5 Finanzierung der Hochschulen und Studiengebühren

Studiengebühren spielen für die Finanzierung der Hochschulen in China seit Anfang der 90er Jahre eine gewichtige Rolle. Um auch Kindern aus sozial schwächeren Familien ein Hochschulstudium zu ermöglichen, wird von der Regierung eine Vielzahl von Maßnahmen ergriffen. Insbesondere die Vergabe von Stipendien und Studienkrediten sowie in bestimmten Fällen die Ermäßigung oder auch der Erlass von Studiengebühren zielen darauf ab, besondere Belastungen zu vermindern.

Noch im Jahre 1990 stammten etwa 4 % aller im Bildungsbereich ausgegebenen Mittel aus Gebühren, 2001 waren es bereits 16 %.¹⁵ Entsprechend ist die staatliche Finanzierungsquote, welche die Hauptfinanzierungsquelle der Hochschulen darstellt, im gleichen Zeitraum von 84 % auf 67 % zurückgegangen. Derzeit werden weniger als die Hälfte des Gesamtbudgets der chinesischen Hochschulen vom Bildungsministerium gestellt.

¹⁴ Vgl. DAAD, Außenstelle Peking, Prüfungsbestimmungen für chinesische Studienbewerber (<http://www.daad.org.cn/ger1.htm>)

¹⁵ Vgl. Mun, C. Tsang 2000: Education and national development in China since 1949: Oscillating policies and enduring dilemmas, S. 14

3.6 Personalmanagement an den Hochschulen

Der Grad des Magisters sowie die Promotion setzen eine Qualifikation durch wissenschaftliche Arbeiten voraus; der Titel „Professor“ ist in China hingegen eher als Laufbahn-Beförderung im akademischen Bereich zu betrachten.¹⁶

Die Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses an den chinesischen Hochschulen hat sich in den letzten Jahren dahingehend geändert, dass vermehrt Bewerber aus anderen Hochschulen eingestellt werden und somit Hausberufungen nicht mehr den Regelfall darstellen. Anstellungen werden dabei nicht mehr auf Lebenszeit vorgenommen, sondern für eine begrenzte Dauer. Stellenbewerber und -inhaber haben sich auf diese Weise einem Wettbewerb zu stellen, von dem man sich positive Effekte für die Kreativität und Leistungsbereitschaft der Hochschullehrer erhofft.

3.7 Internationalisierung

Mit Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts begannen chinesische Universitäten mit Hochschulen im Ausland zu kooperieren. Die internationale Zusammenarbeit erstreckt sich vor allem auf den Ausbau von Kapazitäten für ausländische Studierende in China sowie auf die Einrichtung von gemeinsam mit Partnerhochschulen betriebenen Studiengängen. Da die schwer zu erlernende chinesische Sprache ein großes Hindernis für den internationalen studentischen Austausch darstellt, bemühen sich vor allem die chinesischen Spitzenuniversitäten, Studienprogramme in englischer Sprache aufzubauen und somit ausländische Studierende nach China zu locken. Die chinesischen Schlüsseluniversitäten, die direkt dem Bildungsministerium unterstellt sind, als Volluniversitäten ein breites Fächerangebot vertreten und zudem im „Projekt 211“ eine zentrale Rolle spielen, sind auch die treibenden Kräfte hinter den Internationalisierungsbemühungen der chinesischen Hochschulen. So unterhält beispielsweise die Peking-Universität Partnerschaften und Austauschprogramme mit über 200 Universitäten in 47 Ländern. Jährlich sind über 300 ausländische Wissenschaftler an der Peking-Universität zu Gast, um dort zu lehren und zu forschen. Demgegenüber stehen über 5.000 Überseereisen von Angehörigen der Peking-Universität, um an Konferenzen teilzunehmen oder im Ausland zu forschen. Schließlich nahm die Universität im Jahr 2003 1.776 ausländische Studierende als Gaststudierende auf.¹⁷ Auch die renommierte Tongji-Universität unterhält eine Reihe von

¹⁶ Vgl. DAAD 2004, Außenstelle Peking, Informationsbroschüre

¹⁷ Vgl. Peking University 2003, Broschüre der Peking University

internationalen Kollegs, so etwa seit 1998 das „Chinesisch-Deutsche Hochschulkolleg“ oder seit 1999 das „Tongji-Paris Kolleg für Ingenieurwesen und Management“.¹⁸

4 Akademischer Austausch zwischen China und Deutschland

Der immer intensiver werdende wirtschaftliche Austausch zwischen der Volksrepublik China und Deutschland (vgl. Punkt 1.1) wirkt sich auch auf den akademischen Austausch zwischen beiden Ländern aus. Der weitere Ausbau des chinesischen Hochschulwesens liegt auch im Interesse deutscher Unternehmen, die entweder ihre Waren nach China exportieren oder aber selbst in China produzieren. Deutsche Produzenten in China benötigen ein Angebot an gut ausgebildeten Arbeitskräften, insbesondere auch Fach- und Führungskräfte, und greifen daher gerne auf chinesische Hochschulabsolventen zurück. Auch nach China exportierende Hersteller sind an gut ausgebildeten und mit einem relativ höheren Einkommen versehenen Käuferschichten interessiert, um ihre Waren absetzen zu können. Hinzu kommt der allgemeine Wunsch beider Seiten, dass sich der ökonomische Austausch zwischen China und Deutschland auch im Austausch von Studierenden und Forschern sowie in der Kooperation von Hochschulen und Instituten niederschlägt.

4.1 Chinesische Studierende in Deutschland

Für chinesische Studierende ist Deutschland ein attraktives Studienland. Nur ein Bruchteil der Bewerber um einen Studienplatz in Deutschland kann von der akademischen Prüfstelle an der deutschen Botschaft in Peking in Zusammenarbeit mit den Hochschulen in der Bundesrepublik ausgewählt werden. Seit Sommer 2001 müssen sich chinesische Studierende um ein Zertifikat der akademischen Prüfstelle bewerben, wenn sie zum Studieren nach Deutschland gehen möchten. Bei der Vergabe dieses Zertifikats, welches mit einem Visum für die Bundesrepublik verbunden ist, nimmt die Überprüfung sprachlicher Kenntnisse der Bewerber eine hohe Bedeutung ein. Angesichts der hohen Bewerberzahlen aus China fasste die Kultusministerkonferenz am 11. Oktober 2001 einen Beschluss, in dem die Details der Zulassung chinesischer Studienbewerber an deutschen Hochschulen geregelt werden und auch die Aufgabe der akademischen Prüfstelle dargelegt wird.¹⁹

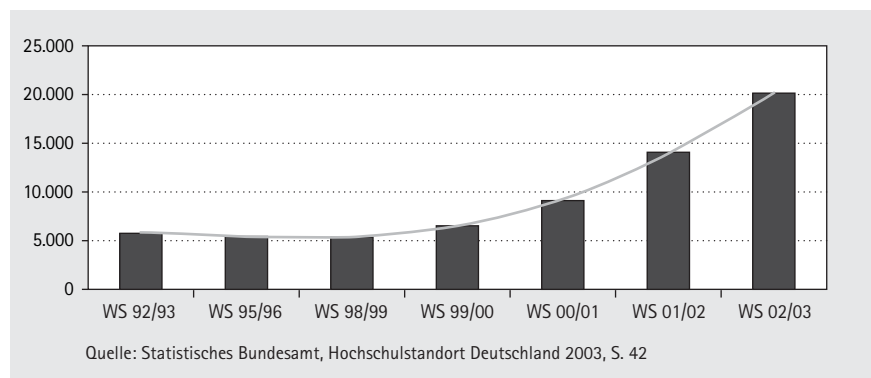
¹⁸ Vgl. Tongji University 2003, Broschüre der Tongji-Universität

¹⁹ Vgl. Kultusministerkonferenz 2001: Zulassung chinesischer Studienbewerber an deutschen Hochschulen. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 11. Oktober 2001

Nicht alle in Deutschland studierenden Chinesen müssen jedoch ein Zertifikat der akademischen Prüfstelle in Peking vorweisen können. Ausgenommen sind Bewerber, die aufgrund von Partnerschafts- und Austauschabkommen sowie sonstigen Vereinbarungen zwischen deutschen und chinesischen Hochschulen ausgewählt wurden.

Die folgende Abbildung zeigt den starken Anstieg der Zahl chinesischer Studierender an deutschen Universitäten in den letzten Jahren. Bemerkenswert ist dabei die Zunahme von 14.070 Studierenden im Wintersemester 2002/03, was einem Anteil von 6,8 % aller ausländischen Studierenden entsprach, auf 20.141 Studierende im darauf folgenden Wintersemester. Damit kamen bereits 8,9 % aller in Deutschland aufgenommenen Gaststudierenden aus der Volksrepublik China.

Abbildung 5: Entwicklung der Anzahl chinesischer Studierender an deutschen Hochschulen seit dem Wintersemester 1992/93 bis Wintersemester 2002/03



Aufgeteilt nach Fächergruppen verteilen sich die chinesischen Gaststudierenden im Jahr 2003 wie folgt:

Tabelle 2: Chinesische Studierende an deutschen Hochschulen nach Fächergruppen (2003)

Fächergruppe	Anzahl Studierende	Prozent
Rechts-, Sozialwissenschaften	5.965	29,6
Ingenieurwissenschaften	5.493	27,3
Mathematik, Naturwissenschaften	4.836	24,0
Sprach-, Kulturwissenschaften	2.439	12,1
Kunst, Musik	664	3,3
Humanmedizin	274	1,4
Agrar-, Forstwissenschaften	261	1,3
Sport	70	0,3
Veterinärmedizin	3	0,0
Sonstige	136	0,7
Gesamt	20.141	100,0

Quelle: DAAD-Außenstelle Peking, Pressemitteilung vom 05.12.2003

Insgesamt schätzt man, dass etwa 25.000 bis 30.000 chinesische Studierende, Wissenschaftler und Sich-Weiterbildende in Wissenschaft und Forschung in Deutschland studieren, lehren und arbeiten.

4.2 Chinesische Studierende in Bayern

Die auf Gesamtdeutschland bezogene Entwicklung des Anstiegs der Gaststudierenden aus China trifft gleichermaßen auf Bayern zu.

Tabelle 3: Anzahl chinesischer Studierender an bayerischen Hochschulen seit dem Wintersemester 1992/93 bis Wintersemester 2001/02

Wintersemester	Universitäten		Fachhochschulen	
	gesamt	davon weiblich	gesamt	davon weiblich
1992/93	490	225	20	5
1993/94	471	219	21	9
1994/95	457	213	24	11
1995/96	456	229	31	15
1996/97	433	227	27	13
1997/98	433	225	31	19

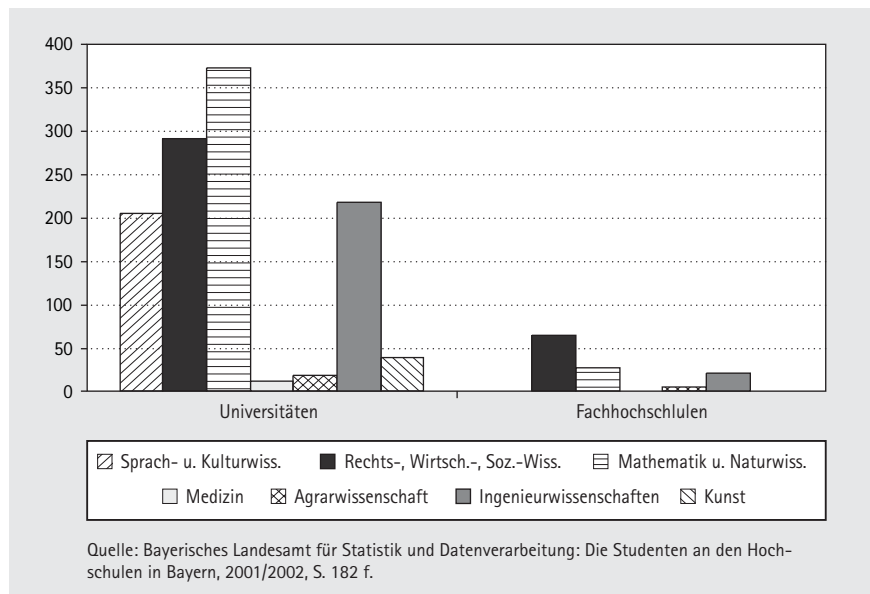
Tabelle 3, Fortsetzung

Wintersemester	Universitäten		Fachhochschulen	
	gesamt	davon weiblich	gesamt	davon weiblich
1998/99	498	253	35	20
1999/00	568	324	44	22
2000/01	761	410	72	39
2001/02	1.152	594	111	68

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung: Die Studenten an den Hochschulen in Bayern, Jahre 1993 bis 2002

Die Zahl der Studierenden hat sich an den Universitäten in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt. Bemerkenswert ist auch der Anteil der weiblichen Studierenden, die mehr als die Hälfte der Studierenden aus China stellen. Im Fachhochschulbereich ist der Anstieg zwar noch größer. Folgende Fachrichtungen werden von den chinesischen Studierenden bevorzugt:

Abbildung 6: Fachrichtungen der chinesischen Studierenden in Bayern im Wintersemester 2001/2002



Das Hauptinteresse der chinesischen Studierenden richtet sich darauf, in Bayern Naturwissenschaften und Mathematik zu studieren, gefolgt von Wirtschaftswissenschaften und Ingenieurwissenschaften. Bemerkenswert ist das geringe Interesse, Medizin zu studieren.

4.3 Bayerische Studierende in China

Geringer als die chinesischen Gaststudierenden in Deutschland ist die Zahl bayerischer Studierender, die einen Teil ihres Studiums in China verbringen. Ein Haupthindernis für Ausländer stellt die schwer zu erlernende chinesische Sprache dar. Vor allem Studierende, die bereits an deutschen Hochschulen Sinologie studiert haben, nehmen einen Studienaufenthalt an einer chinesischen Hochschule wahr.

International ausgerichtete Universitäten in der Volksrepublik bemühen sich, fremdsprachige Studienangebote, insbesondere Lehrveranstaltungen in englischer Sprache anzubieten.

4.4 Kooperationen zwischen chinesischen und bayerischen Hochschulen

In den vergangenen Jahren kam es zu einer deutlichen Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen chinesischen und deutschen Hochschulen und Instituten. Die Hochschulrektorenkonferenz verzeichnet 2003 etwa 330 verschiedene Partnerschaften.²⁰

Eine Übersicht über die derzeit laufenden Partnerschaften zwischen chinesischen und bayerischen Hochschulen findet sich im Internet unter <http://www.stmwfk.bayern.de/hochschule/partnerschaften/hspartner.asp> > VR_China.

Die zahlenmäßig meisten Kooperationen werden von der Technischen Universität München, der Universität Erlangen-Nürnberg, der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie insbesondere von der Fachhochschule Nürnberg unterhalten. Die meisten Kooperationsbeziehungen sind in den letzten Jahren neu hinzugekommen. Jedoch reichen auch eine Reihe von Partnerschaften bis in die 80er Jahre zurück.

²⁰ Vgl. <http://www.hochschulkompass.de>

4.5 Wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit

Die Kooperation im Rahmen des mit China vor 25 Jahren abgeschlossenen Regierungsabkommens zur wissenschaftlich-technologischen Zusammenarbeit hat sich in den letzten Jahren deutlich intensiviert. China ist inzwischen sowohl nach der Zahl der gemeinsamen Projekte als auch nach dem Finanzvolumen der wichtigste Kooperationspartner Deutschlands mit einem entsprechenden Abkommen. Nahezu alle bedeutenden Forschungseinrichtungen, zahlreiche Universitäten und bei vielen Projekten auch industrielle Partner sind auf beiden Seiten in die Zusammenarbeit einbezogen. Die Max-Planck-Gesellschaft und die Chinesische Akademie der Wissenschaften feierten 2004 den 30. Jahrestag ihrer intensiven und erfolgreichen Zusammenarbeit. Die Fraunhofer Gesellschaft und die Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren haben Repräsentanzen in Peking eröffnet. Eine Vielzahl von Projekten in der Wissenschaft und in der Industrie stoßen neue Projekte an, die dann nicht mehr im Rahmen des Regierungsabkommens durchgeführt werden.

Der chinesische Forschungsminister Xu Guanhua und Bundesministerin Edelgard Bulmahn haben die Aufnahme neuer Großprojekte im Hightech-Bereich vereinbart. So konnte z. B. die Einrichtung eines deutsch-chinesischen Instituts für Softwaretechnologie mit Standorten in Berlin und in Peking Ende 2003 realisiert werden. Gleichzeitig wurden verstärkt gemeinsame Projekte in der Bildungszusammenarbeit, wie z. B. gemeinsame Master-Studiengänge, die Einrichtung von Fachhochschulen in China und ein Ausbildungszentrum für Lasertechnologie in Angriff genommen. Beim Deutschlandbesuch des chinesischen Premierministers Wen Jiabao im Mai 2004 wurde von den Forschungsministerien beider Länder ein Protokoll unterzeichnet, das die enge Zusammenarbeit bei der Umstrukturierung der Industrie im Nordosten Chinas vorsieht.

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der chinesischen „National Natural Science Foundation“ gemeinsam errichtete „Chinesisch-Deutsche Zentrum für Wissenschaftsförderung“ nahm im Herbst 2000 in Peking seinen Betrieb auf. Inzwischen hat sich dieses Zentrum zu einem wichtigen Pfeiler für die Zusammenarbeit entwickelt und führt eine große Zahl gemeinsamer Konferenzen, Symposien und Workshops mit dem Ziel durch, Wissenschaftler zu neuen Kooperationen zusammenzubringen. Auf dem Höhepunkt der SARS-Erkrankungen hat dieses Zentrum im Mai 2003 ein deutsch-chinesisches Symposium zu den aktuellen Erkenntnissen der Erkrankung und ihrer Bekämpfung veranstaltet und damit einen wichtigen Beitrag zur Einschätzung der Lage und weiterer Vorgehensweisen geleistet.²¹

²¹ Vgl. <http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/laender/>

Hinsichtlich der miteinander im Austausch stehenden Fächer lässt sich sagen, dass technische und naturwissenschaftliche Disziplinen, vor allem Elektrotechnik, Maschinenbau und Chemie, besonders stark in den chinesisch-bayerischen Kooperationsprojekten vertreten sind, aber auch die Betriebswirtschaft.

5 Schlussbemerkung

Nicht nur wirtschaftlich, sondern auch hochschulpolitisch gewinnt die Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland an Bedeutung. Dies wird durch die steigende Anzahl der Studierenden aus China in Deutschland und insbesondere in Bayern bestätigt. Auch der zunehmende Austausch von Wissenschaftlern zeigt die wachsende Bedeutung der wissenschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit. Der weitere Ausbau des chinesischen Hochschulwesens liegt auch im Interesse deutscher Unternehmen, die in China ein gut ausgebildetes Angebot an Arbeitskräften, insbesondere auch Fach- und Führungskräfte, benötigen und daher gerne auf chinesische Hochschulabsolventen zurückgreifen. Auch nach China exportierende Hersteller sind an gut ausgebildeten und mit einem relativ höheren Einkommen versehenen Käuferschichten interessiert, um ihre Waren absetzen zu können. Hinzu kommt der allgemeine Wunsch beider Seiten, dass sich der ökonomische Austausch zwischen China und Deutschland auch im gegenseitigen Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern sowie in der Kooperation von Hochschulen und Instituten niederschlägt.

Literatur

Akademisches Auslandsamt der RWTH Aachen (2004): Merkblatt für Studienbewerber aus der Volksrepublik China 2004. Aachen

Auswärtiges Amt: Länderinformationen China. Berlin. Abrufbar unter <http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/laender>

Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung: Die Studenten an den Hochschulen in Bayern, jeweiliger Jahrgang. München

DAAD, Außenstelle Peking (2004): Informationsbroschüre. Bonn

DAAD, Außenstelle Peking: Prüfungsbestimmungen für chinesische Studienbewerber. Abrufbar unter <http://www.daad.org.cn/ger1.htm>

DAAD, Außenstelle Peking (2003): Pressemitteilung vom 05.12.2003

DAAD (2004): Länderinformationen China: Die Chinesische Sprache. Bonn

DAAD (2004): Länderinformationen China: Bildungswesen. Bonn

DAAD (2004): Zulassung an deutschen Hochschulen. Bonn

Kultusministerkonferenz (2001): Zulassung chinesischer Studienbewerber an deutschen Hochschulen. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 11. Oktober 2001

Microsoft (2004): Encarta, China, Bildung und Kultur

Mun, C. Tsang (2000): Education and national development in China since 1949: Oscillating policies and enduring dilemmas. In: China Review 2000

Peking-University (2003): Broschüre der Peking-University

Radio China International vom 14.08.2000: Fortgang der Reformen bei der Hochschulzulassung

Renbiao, Zhang (2002): Staatlich geführte Hochschulreform in China: Funktionswandel der Regierung in der Verwaltung des Bildungswesens. Beijing

Statistisches Bundesamt (2002): Länderprofil VR China. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2003): Hochschulstandort Deutschland. Wiesbaden

Statistisches Bundesamt: Statisches Jahrbuch, jeweiliger Jahrgang. Wiesbaden

Tongji-Universität (2003): Broschüre der Tongji-Universität

World Trade Organisation (2003): International Trade Statistics 2003. Abrufbar unter: http://www.wto.org/english/res_e/statis_e/its2003_e/its03_byregion_e.pdf

Anschriften der Verfasser:

Siegfried H. Schmidt
Lohengrinstraße 30
81925 München

Prof. Dr. Chen Hongjie
Graduate School of Education
Peking University
Beijing 100871